

Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillen, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter
Finierer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal inkl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Jöhler, Stuttgart, Döplerstr. 9, IV. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 32.

Stuttgart, Sonnabend, den 10. August 1889.

5. Jahrg.

Telegramm aus Dresden:

Luguspapierfabrik Paul Süß
11 Mann gekündigt wegen 20—50 Proz.
Lohnreduktion. Bezug fernhalten!

An unsre Leser u. Mitarbeiter!

Wir machen die Kollegen hiermit wiederholt und dringend darauf aufmerksam, daß für die Zeitung Einzusendende auch an die einschlägliche Adresse zu senden und nur an diese. Die des öfteren vorkommenden Reklamationen könnten fast immer vermieden werden, wenn an die richtige Adresse eingesandt würde.

Alles auf die Expedition und Annoncenwesen hezügliche wolle man nur an: E. Jöhler, Döplerstraße 9 IV, einsenden, alles andere für die Zeitung bestimmte an die Redaktion A. Grimm, Silberburgstraße 96. Stuttgart.

Redaktion und Expedition.

Die Arbeitskraft des Arbeiters auf dem Arbeitsmarkte.

Der Arbeiter ist eine Ware geworden auf dem großen Markt des Gesellschaftslebens, seitdem sich auch in Deutschland die Großindustrie mit rapider Geschwindigkeit entwickelte. Mit der technischen Vervollkommnung der Hilfsmaschinen und infolge dessen Einführung neuer Bedarfsartikel, fand urplötzlich eine Nachfrage nach „Händen“ statt (d. h. nach Arbeitskräften), weil ja naturgemäß derjenige Unternehmer, welcher zuerst die verbesserte Maschine nicht nur, sondern auch den neuen Bedarfsartikel einführt, so reich als möglich das in die verbesserte Hilfsmaschine aufgewandte Kapital wieder flüssig machen konnte und sich auch dadurch vor allem ein großes Absatzgebiet für seine Waren sicherte. Es wurde Tag und Nacht gearbeitet und soviel Arbeitskräfte eingestellt, als der momentane Raum der Fabrikanlage nur zu fassen vermochte; so konnte es auch vorkommen, daß plötzlich ganz bedeutend mehr Arbeitskräfte gebraucht wurden, als am Plage waren oder in kürzester Zeit zu erreichen waren. Wenn nun solche Erscheinungen öfters auftreten, muß auch der beschränkteste Arbeiter zu der Einsicht kommen, solche gute Zeiten für sich zu benutzen, und hiemit ist auch das Rätsel gelöst, daß ein Lehrsatz, der vielleicht schon seit Jahrzehnten in großen wissenschaftlichen Werken niedergelegt, urplötzlich durch Ferdinand Lassalle in knapper, kurzer Form unter die Massen der deutschen Arbeiter drang, weil die Worte zu rechter Zeit, am rechten Plage gesprochen wurden. Der Lehrsatz lautet: Nach dem ehernen ökonomischen Lohngesetz regelt sich der Arbeitslohn nach Angebot und Nachfrage. Diese einfache Wahrheit rief nicht nur unter den deutschen Arbeitern

eine mächtige Bewegung hervor, wie eine solche vorher kaum bekannt war, sondern die gesamte Bourgeoisie, Fabrikanten, Arbeitgeber jeder Art, wurden in gewaltige Aufregung versetzt, es brach ein wahrer Sturm von Schmähungen und persönlichen Beleidigungen los gegen Lassalle. Mit dem weiteren Fortschreiten der Erkenntnis ihrer Klassentage sind die Arbeiter aller Branchen auch besonnener und zielbewußter in dem Streben nach Verbesserung ihrer Klassentage. Dieser Lehrsatz gewinnt aber auch immer mehr und mehr Bedeutung, da ja mit Hilfe der Technik die Hilfsmaschinen fortgesetzte Verbesserungen erfahren und so eine Reservearmee von Arbeitern geschaffen wird, wie sie früher nicht vorhanden war. Wir stehen also jetzt genau auf dem Punkte, wo die „Angebote nach Arbeit“ in gewaltigen Massen sich mehren und immer weitere Massen hinzukommen, da ja auch die weibliche Arbeitskraft schon längst mit im Dienste der Großindustrie steht, also auch selbst diese billige Arbeitskraft ist bereits in die Reservearmee eingestellt, der Arbeitslohn so tief herabgefallen, daß auch die allerbescheidenste Lebenshaltung nicht mehr bestandfähig ist, die Ehen sich vermindern, die Konsumierung auch der notwendigsten Bedarfsartikel sich mehr und mehr vermindert, der Industriebetrieb sich also immer mehr beschränken muß. Früher (? d. Red.) suchten wir durch Streiks unsere Lebenslage zu verbessern, aber bald erkannten wir, daß unsere Lebenslage dadurch nicht wesentlich gebessert wurde; denn war der Streik auch von günstigem Erfolg begleitet, so war dies nur von kurzer Dauer, da ja mit der Erhöhung der Löhne auch die Lebensmittel, sowie Wohnungsmiete unverhältnismäßig stieg, wir waren also bald wieder auf dem alten Fleck, aber einen Vorteil hatten wir doch errungen: selbst die allerbeschränkteste Lebenshaltung war in kurzer Zeit an mehr Bedürfnisse gewöhnt, was erst als ein Luxus erschien, wurde infolge der Zeit in der Lebenshaltung Bedürfnis. Auch das ist ein Vorteil, eine ganz bedeutende Verbesserung unserer Klassentage. Die Zeit ist nicht mehr allzu fern, wo wir also mit vollem Ernst nach Verkürzung der Arbeitszeit streben, Aufhebung der Akkords- sowie der Stückarbeit, desgleichen Beseitigung der Ueberzeit- und Sonntagsarbeit, um dadurch in etwas die Reservearmee zu entlasten, und gewinnen wir Zeit, unser Wissen zu bereichern, nachzusinnen, wie wir unser ferneres Wohlergehen sicherer und beständiger umgestalten können. Die Wissenschaft selbst birgt noch genügende ungenutzte Forscher in ihren Reihen, welche Wahrheiten finden, die leider der großen Masse nicht zugänglich sind und doch so klar erscheinen, daß ein Mißverstehen ausgeschlossen ist, und eine solche bisher nicht genügend zur allgemeinen Kenntnis gebrachte Wahrheit möge hier ihren Platz finden,

schon um deswillen, damit uns kein Vorwurf treffe, wir malen zu schwarz oder werden zu unverschämt in unsern Anforderungen ans Leben.

Nachdem uns Lujo Brentano in einem Artikel: Schönberg, Politische Ökonomie, I. Bd., Seite 905, „Die gewerbliche Arbeiterfrage“ eingehend die Entwicklung und die Lage der gewerblichen Arbeiter unter der Herrschaft der Zünfte lebhaft geschildert, die Klagen über eine engherzige gewerbliche Politik der Zünfte erörtert, fährt er fort: „Gott — so lehrte die physioökonomische Schule — „mache das Recht zu arbeiten zum Eigentum jedes Menschen, indem er ihm Bedürfnisse gab und ihn auf die Arbeit, als auf das notwendige Befriedigungsmittel derselben verwies, und dieses Eigentum ist das erste, das heiligste, das unverjährbarste.“ Bei den durch die Zünfte aufrichterhaltenen Erschwerungen des selbständigen Gewerbebetriebes aber seien die Armen darauf beschränkt, „nur ein prekäreres Dasein unter der Herrschaft der Meister zu führen, in Dürftigkeit zu schmachten oder eine Industrie außer Landes zu tragen, die ihrem Vaterlande hätte nützlich sein können.“ Wie die gesamte bestehende wirtschaftliche Gesetzgebung lediglich aus dem eigennütigen Streben der jeder Reform widerstrebenden bevorrechteten Stände hervorgegangen sei, so seien denn auch bei der überkommenen Ordnung der Lehrlings- und Gesellenverhältnisse stets die Arbeitgeber die Ratgeber gewesen. Sie diene nur dazu den Arbeitgebern während der Dauer der Lehrzeit gegen gar keinen oder geringen Lohn die Arbeit des Lehrlings zu gewährleisten, den Arbeitslohn der Gesellen niedrig zu halten und durch Erschwerung des selbständigen Gewerbebetriebes die Konkurrenz der Unternehmer zu mindern. Es sei eine der ersten Pflichten der Gerechtigkeit, diejenigen, deren einziges Vermögen die Stärke und die Geschicklichkeit ihrer Hände“ sei, von der durch diese Ordnung bewirkten Verkümmderung ihres „heiligsten und unverletzlichen Eigentums“ zu befreien. Die angebliche Fürsorge der Gesetzgeber für das Wohl der Einzelnen sei aber nicht bloß eine Heuchelei, sondern auch unverschämte Unmaßung. Lehre doch der Eigentum einem jenen, was am meisten zu seinem Wohle dienlich sei. Und da alle Menschen von Natur gleich und in gleichem Maße von eigennützigem Streben erfüllt seien, werde daher, sobald nur der Staat die Einzelnen ungestört ihrem eigennützigem Streben, alle ihnen von Natur verliehenen Kräfte und Anlagen zur Anwendung zu bringen überlasse, das größtmögliche Wohl aller Einzelnen und damit der Gesamtheit verwirklicht.

Somit verlangt sowohl die natürliche Gerechtigkeit, als auch die ökonomische Zweckmäßig-

keit Freiheit der Arbeit und Freiheit des Arbeiters. Vor allem also keinerlei rechtliche Beschränkung der Freiheit des Gewerbebetriebes. Sodann aber Verwandlung des Arbeiters in den freien Verkäufer der Ware Arbeit.

Am Stelle des bisherigen Dienstverhältnisses zwischen Arbeiter und Arbeitgeber trete das reine Vertragsverhältnis?! An Stelle der bisherigen Unterordnung des Arbeiters unter den Arbeitgeber, die auch zwischen Käufer und Verkäufer anderer Waren herrschende Gleichberechtigung der Kontrahenten bei Abschluss des Arbeitsvertrags. Bei gleichem Rechte der Kontrahenten herrsche Freiheit des Arbeitsvertrages vor jeder Einmischung von Gesetzen und Behörden.

Gebe diese Aenderung der Erwerbsordnung jedem Arbeitsfähigen die Möglichkeit, für sich in allen Wechseljahren des Lebens zu sorgen, so solle aber jeder auch die volle Verantwortlichkeit tragen, wenn er es nicht thue. Die bestehende Armeengesetzgebung, vermöge welcher jeder, der sich in Not befinde, Unterstützung erhalte, lasse in den unteren Klassen das Gefühl dieser Verantwortlichkeit nicht entstehen; sie lähme die Arbeitslust und halte die Arbeiter davon ab, für den Fall ihrer Arbeitsunfähigkeit selbst Fürsorge zu treffen. Allein noch aus einem andern Grunde sei dieselbe verwerflich. Wie der Preis jeder Ware deren Produktionskosten decken müsse, damit die Ware dauernd in der benötigten Menge zu Markt kommen könne, so auch der Preis der Arbeit, die Produktionskosten der Arbeit; und wie die Produktionskosten jeder Ware nicht nur in den Kosten, welche die Herstellung des einzelnen Exemplars, dessen man bedürfe, beständen, sondern auch in den Kosten, welche alle jene Exemplare der begehrten Ware verursachten, die bei der Herstellung mißglückten, deren Herstellung aber versucht werden müsse, damit das eine Exemplar, das begehrt werde, geliefert werden könne, so beständen auch die Produktionskosten der Arbeit in dem gesamten Aufwand, ohne den die benötigte Menge Arbeit nicht zu Markt kommen könne. Also nicht bloß in allem, was nötig sei, um die Arbeiter während der Dauer der Arbeit zu erhalten, sondern auch in den Erziehungskosten der Arbeiter im jugendlichen Alter, in den Unterhaltungskosten des Arbeiters bei Krankheit, Invalidität, Alter und Arbeitslosigkeit, in den Begräbniskosten des Arbeiters, sowie da, wo die Frauen der Arbeiter nicht in Erwerbsarbeit seien, in den Unterhaltungskosten der Arbeiter-Witwe.

Und dies fordert ein Mann der Wissenschaft in so klarer Form in dem Augenblicke, wo bereits die Krone der sozialen Gesetzgebung, das „Alterversorgungs- und Invalidengesetz“ in Vorbereitung war, also ungefähr 1882. Es wird zugegeben werden müssen, daß uns in der hier gegebenen Form von Seiten der Wissenschaft ganz neue Gesichtspunkte eröffnet werden; denn mit demselben Recht als alle Fach- und Brodstudien in Bezug auf die gesellschaftliche Ordnung ihre Sonderstellung auf Grund ihrer bei und während des Studierens aufgewandten materiellen Mittel verlangen, auch dementsprechende Befolgung fordern und vom Staate und allen Wohlfahrts-Einrichtungen anerkannt wird, gewährt man uns kaum soviel, um notdürftig leben zu können!

Also, es ist wohl hienach hinlänglich nachgewiesen und durch die Wissenschaft belegt, daß unsere Forderungen nicht nur berechtigt, sondern auch gerechte sind! Leider sind wir in den weitaus meisten Fällen noch ohnmächtig gegenüber den wirtschaftlichen Treibjagden am großen

Arbeitsmarkte, in dem Augenblicke, wo wir den Zeitpunkt als günstig erachten, um bessere Lebensbedingungen zu erzielen, schreien unsere Gegner über Kontraktbruch, über unverschämte, unbillige Forderungen, rufen nach der Polizei und dergleichen mehr. Man verlangt von Seiten der Arbeitgeber ganz ungeniert die Unterdrückung der Fachvereine, als die Brutstätten von Hefern und Wühlern. Die Fachvereine sind unsere Bildungsstätten, die Fachzeitungen unsere Organe und Wegweiser durch das Labyrinth einer kopflofen und schmutzigen Konkurrenzjagd auf wohl fast allen Gebieten unserer Produktion. Von Fall zu Fall müssen wir unsere Forderungen forrigieren, den gegebenen Verhältnissen schnell anzupassen suchen und zwar so lange, bis wir am Ziele sind, wo wir gut unterrichtet, gut vorbereitet mit Recht die letzte Forderung erheben können: Gänzliche Beseitigung unserer heutigen Produktionsweise unter Zuzicherung des vollen Arbeitsertrages

W. T.

Korrespondenzen.

Altenburg. Am 28. Juli hielt hiesiger Verein seine Generalversammlung ab. Da der derzeitige Vorsitzende nicht anwesend war, eröffnete der provisorische Vorsitzende, Kollege Buchwald, die Versammlung und erteilte dem Kassierer Deibig das Wort zum Kasfenbericht. Zur Freude aller Mitglieder konnte ein sehr guter Kasfenbestand konstatiert werden. Nachdem der Geschäftsbericht noch mitgeteilt worden war, schritt man zur Wahl des Vorstandes und des Schriftführers, da ersterer sein Amt niedergelegt hatte und letzterer abgerufen war. Zum Vorstand wurde Kollege Anton Karrer und zum Schriftführer Kollege Max Lehmann einstimmig gewählt. Hierauf wurde zur Feststellung der Unterstützungen geschritten und beschloffen, Nichtverbandsmitgliedern eine Unterstützung von 20 Pf. zu gewähren, jedoch mit Ausschluß derjenigen, welche in einer Stadt gearbeitet haben, in der ein Verbandsverein besteht. Wir haben uns entschlossen, diese Unterstützung einzuführen, weil dies ein sehr gutes Agitationsmittel sein wird. Als weitere Unterstützung wollen wir unverschuldet arbeitslosen Mitgliedern am Ort nach halbjähriger Mitgliedschaft 2 Wochen lang pro Woche 5 Mk. gewähren. Da es viel jüngere Kollegen gibt, welche auf diese Unterstützung am Ort großen Wert legen, so glauben wir, daß man dies ebenfalls zu einem guten Agitationsmittel zählen darf und es wäre zu wünschen, daß diese Unterstützung noch von mehreren Vereinen eingeführt würde. Darnach wird noch ein Punkt zur Sprache gebracht, nämlich, daß Mitglieder die Reiseunterstützung nicht erhalten, wenn dieselben die ersten 13 Wochen in mehreren Vereinen gesteuert haben. Die Gerechtigkeit verlangt, daß Mitglieder auch in diesem Falle die Unterstützung erhalten; denn es kommt z. B. vor, daß ein Mitglied in einer Stadt arbeitet und dem Verband beiträgt, jedoch nach noch nicht 13wöchentlicher Mitgliedschaft die Stadt wegen Arbeitsmangel wieder verlassen muß und nun in einer andern Stadt Arbeit bekommt, welche aber ebenfalls wieder von kurzer Dauer ist. Auf diese Weise kann es mehrmals gehen und man würde unter Umständen ein ganzes Jahr gesteuert haben und doch nicht unterstützungsberechtigt sein. Wir regen deshalb an, daß ein Mitglied die Reiseunterstützung erhält, sobald es 13 Wochen dem Verbands angehört, wenn es auch diese 13 Wochen in verschiedenen Vereinen gesteuert hat. Ferner glauben wir, daß es nur gerecht sein würde, wenn das einmal erworbene Recht auf die Unterstützung bestehen bleibt, solange das Mitglied nicht voll ausgesteuert ist, wenn auch eine Steuerzeit von weniger als 13 Wochen zwischen den Unterstützungszeiten liegt; ist also z. B. ein Mitglied nach 13wöchentlicher Mitgliedschaft auf der Reise und erhält ungefähr 4 Wochen die Unterstützung, bekommt aber dann ein paar Wochen Arbeit und geht, bevor wieder 13 Wochen vergangen sind, auf die Reise, so sollte das Mitglied noch 4 Wochen unterstützungsberechtigt sein, und daß es erst dann nach diesen 4 Wochen als ausgesteuert gilt. Wir bitten deshalb die andern Vereine, die Unterstützung ähnlich zu regeln oder ihre Meinung darüber auszusprechen.

M. Lehmann.

Leipzig. Seit der Gründung unseres Fachvereins sind bereits 5 Jahre verstrichen, und werfen wir einen Blick auf die Thätigkeit des Vereines innerhalb dieser Zeit, so müssen wir offen gestehen, daß die Leistungen desselben, angemessen seiner Mitgliederzahl, zufriedenstellend sind. Daß in Bezug auf die

Herstellung einer besseren Berufsfrage nicht mehr gethan werden konnte, liegt nicht an dem Verein, sondern an der großen Masse der Kollegen, welche demselben bisher noch indifferent gegenübergestanden haben. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit greift indes auch hier immer mehr Platz und ist zu erwarten, daß wir zukünftig — sollte unserem Verein noch eine längere Existenz vergönnt sein — auch unsere Bestrebungen schärferen Ausdruck verleihen können, als wir bisher imstande waren. Die Feier des jährigen Bestehens unseres Vereines — unser Stiftungsfest — wurde am 20. Juli im Livoli begangen. Für Sonntag konnten wir leider kein Lokal erhalten und mußte sich deshalb auch das Arrangement des Festes nur auf Konzert mit Blumenverloofung und Ball beschränken. Außerdem trug der vor kurzer Zeit von Kollege Binte gegründete Buchbinder-Männerchor zur Verschönerung des Festes durch Singen einiger Lieder bei. Telegramme resp. Glückwunschsreiben gingen ein von den Vereinen Stuttgart, Berlin, Dresden, Magdeburg, Erlangen, Münster und von den Kollegen Otto Brumme-Dresden und Aug. Werner aus Fürth. Dieselben wurden mit großem Enthusiasmus aufgenommen und wir sagen den Aufmerksamsten hiezu unsern herzlichsten Dank. Nachdem auch Kollege Scherer unsern Verein, sowie der gesamten Organisation ein kräftiges Hoch ausgebracht hatte, wurde munter bis 11 Uhr dem Tanz gehuligt. Am 3. August hatten wir als Tagesordnung zur Vereinsversammlung Beschlußfassung über die Resolution des Verbandstages. Unser Vorsitzender, Kollege Michel, wies in einem kurzen, sehr verständlichen Vortrage auf die Beschlüsse des Verbandstages hin, deren Kernpunkt: „die Verkürzung der Arbeitszeit“, unter dem heutigen Produktionsystem unbedingt gefordert werden muß. Durch wohlgeleitete Vergleiche suchte er die Vorteile einer verkürzten Arbeitszeit gegenüber einer direkten Lohnherhöhung, ferner die irrtümliche Auffassung vieler Kollegen, daß sie durch Verkürzung der Arbeitszeit eine Einbuße an ihrem Lohne erleiden, klarzulegen. Nebner spricht noch über die andern in der Resolution aufgestellten Forderungen und erjucht dann die Kollegen — da andere Vereine spezielle Beschlüsse in dieser Frage von Leipzig erwarten — ihre Ansicht über diese Forderungen kundzugeben und demgemäß einen endgültigen Beschluß darüber zu fassen. Dem Ernste dieser Worte folgte eine feierliche Stille. Erst nachdem einige Redner auftraten folgte eine Debatte, welche ein lebhaftes Interesse für diese Frage bekundete, das gegenüber früheren Versammlungen ein Gefühl freudiger Ueberraschung bei jedem Kollegen hervorbringen mußte. Dagegen verschiedene Ansichten hervortraten, waren doch sämtliche Redner von der Notwendigkeit der Forderungen überzeugt und fest entschlossen, vorzugehen. Folgende Resolution: Die am 3. August tagende Versammlung des Fachvereines erklärt sich im Prinzip für die 9stündige Arbeitszeit, hält jedoch in Anbetracht der vorgerückten Jahreszeit es für vorteilhafter, die 10stündige Arbeitszeit zu verlangen, solange zur einstimmigen Annahme. Kollege Scherer stellt noch den Zusatz: Für Ueberzeit- und Sonntagsarbeit eine Entschädigung von 33 1/3 resp. 50 Proz. zu verlangen. Gegen die Höhe der Prozententschädigung dieses Zusatzes trugen zwar einige Redner Bedenken, insofern die Durchführung der 25 resp. 33 1/3 Proz. schon große Schwierigkeiten gemacht hat, jedoch wurde derselbe auch gegen 2 Stimmen angenommen. Nach Erledigung des Fragekastens, sowie anderer Vereinsmitteilungen wurde die gutbesuchte Versammlung geschlossen.

Mürnberg. Die am Mittwoch abgehaltene außerordentliche Generalversammlung mit der Tagesordnung: „Der definitive Anschluß an den Verband“ und die damit bedingte ~~Erhöhung~~ der Beiträge wird von ca. 40 Kollegen besucht. Wir hatten geglaubt, die Kollegen würden hierzu in ihrem eigenen Interesse vollzählig erscheinen, es wäre dies von großem Vorteil für unsern Verein gewesen, da das Beitragswesen zum Lebensnerv der Vereine gehört. Zweitens wäre jeder Kollege von der Notwendigkeit der Erhöhung der Beiträge überzeugt worden. Es sind deshalb diese Zeiten hauptsächlich den Nichtbesuchern gewidmet. Beschlossen wurde, mit dem 1. August dem Verbands beizutreten, ferner den Beitrag von 12 Pf. auf 20 Pf., unter Wegfall der monatlichen Extrasteuer von 10 Pf., festzusetzen und diese Aenderung den 1. August in Kraft treten zu lassen. Diese Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt und hoffen wir, daß die Nichtanwesenden auch mit einverstanden sind, denn Opfer müssen gebracht werden, wenn wir etwas Durchgreifendes erringen wollen. Jede Klasse von Arbeitern drängt zu einem Ganzen; auch wir mußten es thun, um nicht schwach wie ein Rohr dazustehen. Es ist nicht gebiet, daß man bloß dem Fachverein angehört, sondern es ist Pflicht jedes Kollegen, die Versammlungen zu besuchen und mitzukämpfen an der Besserstellung unser Kollegen, dadurch bauen wir unsere Organisation aus und bilden einen Fels,

an dem die Wogen der Reaktion vergebens anprallen und dieser Fels ist aus dem Erze, welches heißt: Solidarität und Kollegialität. Bei Punkt Verschiedenes" brachte ein Kollege den schlauesten Besuch der hiesigen Verwaltungsstelle der Krankenkasse vor und ersuchte, doch diese zu unterstützen. Es ist wirklich entmutigend für die ganze Vorstandschaft, wenn sie sich bewußt ist, ihre Schuldbigkeit zu ihm und die Mitglieder hegen kein Interesse. Es ist aber im Interesse der Kollegen selbst gelegen, wenn sie eine gesunde Verwaltung wollen, daß sie dieselbe unterstützen; soll die Harmonie zwischen Fachverein und Krankenkasse von Dauer sein, so ist es Pflicht, daß jeder Kollege für die Kasse auf dem Blase ist, wie auch letztere auf dem Blase für den Fachverein sein soll. Hierauf wurde nach Erledigung des Fragelastens die Versammlung geschlossen. G. Sch.

Weimar. Besteht ein Verein daselbst noch? werden die Kollegen, insbesondere die Herren Delegierten, welche zum letzten Verbandstag zu Hannover anwesend waren, denken. Gewiß! Trotzdem unser Kollege Sailer die Stadt hat verlassen müssen, was sämtliche Kollegen bedauerten, da wir an ihm ein tüchtiges, energisches Mitglied verloren haben, nicht der Organisation verloren, nur unserem kleinen Verein. Wenn auch in Weimar zur Besserung unserer gegenwärtigen Lage noch nichts bewirkt werden konnte, so ist es doch jedes einzelnen Kollegen Pflicht, tüchtig zu agieren; welchen Nutzen dies bringt, sieht man daraus, daß ein Verein in Apolda durch Kollege Sailer, vereint mit Apoldaer Kollegen, zu Stande gekommen ist; wir wünschen ein kräftiges Blühen und Gedeihen unserem Bruderverein Apolda. — Gegenwärtig zählt unser Verein 14 Mitglieder: 11 am Ort und 3 auswärts (Jena), was bei der kleinen Stadt zu bewundern ist, indem andre Sommer den Mitgliederstand bedeutend verringerten. Im ganzen sind 19 Buchbinder einschließlich 2 Meistersöhnen beschäftigt, welche noch nicht zu der Einsicht gekommen sind, unserer Organisation beizutreten.

Weiläufig statistische Erhebungen weisen folgende Zahlen auf: der höchste Lohn, welcher gezahlt wird, ist 25 Mk. und der niedrigste 10 Mk. In Betracht zu ziehen ist noch, daß der Lebensunterhalt in Weimar nicht zu billig ist, wie viele denken. Der Lebensunterhalt eines unverheirateten Buchbinders beläuft sich pro Woche einschließlich Wäsche und Steuer auf 9 M. 50 Pf., Kleidung nicht eingerechnet. (Will noch bemerken, daß Arbeiter, bis zu 500 M. eingeschätzt, 1 M. 25 Pf. Einkommenssteuer und 1 M. 75 Pf. Staatssteuer pro Vierteljahr zu entrichten haben.)

Im Nachstehenden ist der Kassenbericht vom 2. Quartal folgender: Einnahme 26 M. 20 Pf., Ausgabe 26 M. 30 Pf., mithin ein Defizit von 10 Pf. Der jetzige Kassenbestand beträgt 9 M. 39 Pf.

Kollege **W a n e r**, auf seiner unzeitigen Sommerreise über Weimar begriffen, beehrte uns mit einem Vortrag: „Ist eine Organisation der Buchbinder und verw. Geschäftszweige unbedingt nötig?“ und legte denselben in 1/2stündiger Rede klar, worauf durch einzelne Kollegen Diskussion erfolgte und sich alle Mitglieder befriedigt aussprachen, hoffend, bald wieder solche Vorträge zur näheren Diskussion zu hören. K.

Rundschau.

* **Ueber die Lage der Bäckergesellen** mit Bezug auf den Generalkrieg der Berliner Bäckergesellen schreibt das arbeiterfreundliche „Braunschweiger Unterhaltungsblatt“:

„Wohl in keinem Gewerbe sind solche Uebelstände vorherrschend, wie in dem Bäckergewerbe. Eine überaus große Arbeitszeit und vor allem regelmäßige Nachtarbeit herrscht in diesem Gewerbe. Das Behringswesen ist verhältnismäßig stärker in demselben ausgebildet als in jedem anderen Gewerbe; viele tausende Gesellen werden dadurch brotlos. Die Lebensweise ist in hohem Grade entmenschend und entmenschlichend. Der beständige Aufenthalt in hoher Temperatur, die gegenüber allen anderen Arbeitern verschiedene Lebensweise, der Mangel an allen höheren Lebensbedürfnissen ist hierbei in Betracht zu ziehen. In seltenen Fällen hat der Bäckergeselle einen besonderen angemessenen Schlafraum; da es im Sommer wie im Winter überall warm ist, kann er in irgend welchem Winkel sein Lager herrichten. Seine Erholung hat er zu suchen in der Zeit, wo andere arbeiten, und sie ist auch darnach. Hat er nach der Nachtarbeit seine Glieder auf einen alten Bettsockel niedergestreckt und sein Mittag verzehrt, so geht es nach der

Herberge. Was soll er da für menschenwürdige Vergnügungen auffuchen? Das Kartenspiel ist die nächstliegende Zerstreuung. Oder er legt sich wieder in einen Winkel und drusselt hin und liest vielleicht irgend einen Kolportagenroman oder eine alte Ritter- und Räubergeschichte. Einen Hausstand zu gründen, kann der Bäcker- geselle kaum denken. Selbständig zu werden, wird täglich schwieriger. Die Verbrecherstatistik weist nach, daß aus keinem anderen Gewerbe eine verhältnismäßig so große Verbrecheranzahl hervorgeht, als aus dem Bäckergewerbe. Unter den gewerbmäßigen Spielern und Louis stehen die Bäcker obenan. Das sollte doch gewiß Stoff zum Nachdenken geben und diejenigen, welche immer von Hebung des Handwerks reden, hätten den weitesten Spielraum für ihre Thätigkeit. Sozialdemokratische Bestrebungen sind den Bäcker- gesellen fremd; sie paradien noch immer in allen „patriotischen“ Aufzügen und überall, wo die Bourgeoise ihren Festen einen populären Anstrich geben will. Warum ist nun nichts gesehen zur Beseitigung anerkannter Uebelstände? Es ist eben die alte Geschichte. Wo die Arbeiter sich nicht selbst rühren und die Beseitigung von Uebelständen energisch betreiben, da werden die Uebelstände einfach, wenn nicht geleugnet, so doch als harmlos hingestellt, und wer auf sie mit dem Verlangen nach Besserung hinweist, wird als Hezer verschrien. Da die Bäcker- gehilfen bisher der ganzen Arbeiterbewegung gegenüber fast ganz indifferent sich verhielten, so rühmen sich wohl gar noch die Meister der guten Zustände, die in ihrem Gewerbe herrschen. Wenn jetzt, wie in Berlin, die Bäcker- gesellen sich selbst rühren, so sollte man doch meinen, daß jeder unbefangene und rechtliebende Mann, selbst wenn er dieses und jenes nicht billigt, den Gesellen seine Sympathie zuwendet. Erscheint ihm dieses oder jenes ungeschickt oder ungeeignet, nun, so lag es doch nur an den Meistern, auf geschicktere oder geeignetere Weise die Bahn der Besserung in den Verhältnissen einzuschlagen. Zum mindesten aber sollte hier sich die Behörde der strengsten Neutralität befleißigen. Hiermit verträgt es sich gewiß nicht, wenn ein Berliner Korrespondent des „Braunschw. Tglb.“ berichtet: „Für die Beurteilung des Verlaufs des Aus- standes nun ist eine Nachricht von Wichtigkeit, die wir soeben von einer für zuverlässig zu hal- tenden Seite bekommen. Einer der größten Bäckermeister Berlins teilt uns nämlich mit, daß die Militärbehörde eine Anfrage von Bäcker- meistern dahin beschieden hat, daß sie bereit sei, zwei Tausend Soldaten, die das Bäckerhand- werk erlernt haben, im Falle eintretenden Mangels an Ware zu Bäckerarbeiten hieselbst zu be- zulassen. Mit dieser Möglichkeit haben die Strei- tenden jedenfalls nicht gerechnet. Selbst wenn sie an die Geneigtheit der Behörde glaubten, Militär als Ersatz für sie zu beurlauben, so werden sie doch eine derartige große Zahl von Bäckern nicht für abkömmlich vom Militär ge- halten haben. Der Ausgang des Streits war ohnehin für die Gesellen von vornherein zweifel- haft; nach dem oben Mitgeteilten ist die Nieder- lage sicher voranzusehen.“ Wir bezweifeln zu- nächst diese Meldung, die wir nur dem frommen Wunsche nach einer Niederlage der Gesellen, gegen welche das „Braunschw. Tglb.“ von vornherein Partei ergriff, zuschreiben. Es ver- lautet bisher nur, daß in Bäckereien, die für das Militär arbeiten, militärische Ausbildung statt- finde. Und auch dieses ist noch näher klar zu stellen. In der am Montag, 15. Juli, stattge- habten Bäckerversammlung, an welcher an 2500 streikende Bäcker- gesellen teilnahmen, wurde es für u n w a h r erklärt, daß Militärbäcker arbeiten, ebenso wie die gleichfalls verbreitete Nachricht,

daß 40 Meistersöhne aus Hamburg zur Aus- hilfe angekommen seien. In derselben Versamm- lung wurde auch der Vorschlag gemacht, die Forderung des Wegfalls des Rabatts fallen zu lassen, da dieselbe doch eigentlich nur als Lock- speise für die Kleinmeister aufgenommen sei. Eine Anzahl Bäckermeister hat übrigens bereits die Forderungen der Gesellen bewilligt.

Verschiedenes.

— Die Leiden eines Redakteurs sind Legion, jedenfalls übersteigen sie bei weitem das, was die Schulweisheit des Lesers sich träumen läßt. Ein ganz spezielles Redakteur- leiden sind die unleserlich oder sonst unzweck- mäßig hergerichteten Manuskripte, mit denen oft gar nicht auszukommen ist. Der Redakteur eines englischen Blattes gibt nun in einem An- flug von Galgenhumor seinen Korrespondenten folgende satirische Ratschläge: „Solange Sie zum Schreiben etwas anderes als Feder und Tinte gebrauchen können, hüten Sie sich, die- selben zu verwenden! Die Schrift könnte leicht zu deutlich sein und würde dann die Aufmerk- samkeit des Redakteurs und des Schriftsetzers nicht genügend fesseln. Sind Sie aber durch den Zufall veranlaßt, mit Tinte und Feder zu schreiben, so hüten Sie sich wenigstens, bei dem Wenden des Blattes Böschpapier zu benutzen, das ist schon längst außer Mode. Wenn Sie einen Klets machen, mögen Sie sich ihrer Zunge bedienen, um ihn zu entfernen! Auf diese Weise wird es Ihnen gelingen, denselben auf einen größeren Raum und in gleichmäßiger Weise auszubreiten. Ein intelligenter Setzer fühlt sich nie mehr geschmeichelt, als wenn es gilt, einige zwanzig Wörter, die durch dieses Verfahren unleserlich gemacht wurden, zu ent- ziffern. Wir selbst haben oft deren mehrere eine halbe Stunde damit zubringen, eine solche Stelle zu lesen; während dieser Zeit suchten sie wie die Matrosen, was bei ihnen darauf deutet, daß sie höchst guter Dinge sind. Wenden Sie nie Interpunktionen an; uns ist es sehr angenehm, wenn wir erraten müssen, was Sie eigentlich sagen wollten. Große Anfangsbuchstaben zu ge- brauchen, ist ebenfalls überflüssig; so könnten wir wenigstens die Interpunktion nach eigenem Gutdünken anwenden. Es ist vollkommen un- nötig, sich eine leserliche Handschrift anzueignen, dieselbe verrät immer plebejische Abstammung und berechtigt überdies zur Annahme, daß Sie in irgend einer öffentlichen Schule Ihre Aus- bildung erhalten haben. Eine schlechte Schrift deutet auf Genie. Viele Schriftsteller machen sich überhaupt nur auf diese Weise bemerkbar. Schließen Sie daher bei dem Schreiben die Augen und schreiben Sie so unleserlich wie mög- lich! Auf Eigennamen ist nicht bedwors zu achten, denn jeder Schriftsetzer kennt den Vor- und Zunamen eines jeden Mannes, Weibes und Kindes der ganzen Welt, und wenn wir nur den Anfangsbuchstaben eines Namens erraten zu können glauben, so genügt das vollkommen; wohl ist es wahr, daß wir jüngst Samuel Ma- rixson statt Lemuel Messenger gedruckt haben, doch wird dadurch gewiß kein gebildeter Leser irre geführt worden sein. Also nochmal, achten Sie nicht auf Eigennamen. Sehr vorteilhaft ist es, beide Seiten des Papiers zu beschreiben, und falls sie vollgeschrieben sind und man einige Hundert Zeilen beifügen muß, empfiehlt sich, über die Quere zu schreiben; denn noch ein Blatt deshalb zu opfern, wäre wahrscheinlich des Guten zu viel gethan. Wir sind im sieben- ten Himmel, wenn wir solch ein Manuskript in Händen haben; am liebsten wäre es uns, wenn wir auch den Schreiber desselben in einem stillen

Winkel unter unseren Händen hätten. Wie wäre die Sache süß! Das braune Packpapier ist zum Schreiben besonders verwendbar; wenn Sie aber eben keines haben, können Sie auf der Straße im Vorbeigehen von einem Plakat das nötige Papier abreißen. Falls man sich eines solchen Papiers bedient, ist es ratsam, auf jene Seite zu schreiben, welche bellestert ist. Wenn ein Artikel beendet ist, so trage man ihn, ehe er der Redaktion zugesandt wird, einige Tage in der Tasche mit sich herum. Wurde der Artikel mit Bleistift geschrieben, so sind die Vorteile dieses Systems unschätzbar. Suchen Sie ein oder das andere Blatt zu verlieren; die Zusammenfügung loser, nicht nummerierter Blätter macht uns stets besondere Freude."

* Eine Kabinettsordre Friedrichs des Großen. Einer der Räte des Königs hatte demselben den Vorschlag gemacht, den Arbeitern der königl. Tabacksfabrik ein Viertel des täglichen Arbeitslohnes weniger zu geben. Darauf erfolgte nachstehende Kabinettsordre: „Ich danke dem Herrn Rat für seine gute Gesinnung und seinen ökonomischen Rat, finde aber denselben um so weniger acceptable, da die armen Fabrikarbeiter ohne dies so kümmerlich leben müssen und ihre Kräfte bei den theuern Lebensmitteln vollends zusehen. Indessen will ich doch Seinen Rat und die darin bemerkte gute Gesinnung annehmen und Seinen Vorschlag an ihm selbst in Ausübung bringen. Dem zu Folge werden Ihm von nun an jährlich tausend Reichsthaler am Traktamente abgezogen; mit dem Vorbehalt, daß Er sich übers Jahr wieder melden und mir berichten kann, ob dieser Etat und Abzug Seiner eigenen häuslichen Einrichtung vorteilhaft oder schädlich sei. Im ersten Falle will ich Ihn von seinem ohnehin so großen als unbedienten Traktamente von viertausend Thalern auf die Hälfte heruntersetzen, und bei dieser Seiner Veruhigung Seine patriotische und ökonomische Gesinnung loben und auch bei Andern, die sich dieshalb melden werden, diese Verfügung in Applikation bringen. Potsdam, den 29. Juni 1786. Friedrich.“

Literarisches.

Vom Stamm gerissen. Roman von E. Schweißel, Leipzig, G. Thieme. Preis 1 Mar.
Einen gewaltigen Schritt abwärts von dem tiefgefurchten Wege, den der Servilismus der heutigen Litteratur betreten hat, verfolgt das Buch seine eigene Richtung. Der Hauptcharakter ist ein Kämpfer für die Freiheit und die Rechte des Volkes und es ist ergreifend zu sehen, wie er für seine Ueberzeugung zu sterben bereit ist, wie er ringt und kämpft für das, was er dem Volke versprochen hat. Er weicht schließlich dem gemeinsamen Ansturm aller jener Mächte, die sich verbinden, das Recht zu knebeln und die Freiheit in Ketten zu schlagen, aber ihre rauhe Hand fordert noch ein Opfer und das ist es, was den heutigen Verhältnissen den Stempel der Ungerechtigkeit aufdrückt.

Technische Frage.

Bitte um Angabe einer Bezugsquelle von Schildern auf Photographie-Albuns, Mappen etc., ebenso um Angabe einer Bezugsquelle von schönem Plüsch.

Arbeitsmarkt.

Hannover. Buchbinderei schlecht. Geschäftsbücher mittelmäßig. Kartonnagen mittelmäßig. Arbeitslose am Ort.

Briefkasten der Expedition.

Da noch immer belangreiche Nachbestellungen der letzten Nummern einlaufen und die Anlagen der beiden Nr. 28 und 29 vollständig vergriffen sind, so wird wiederholt um Einsendung übriger Exemplare an die neue Adresse: Poststr. 9 IV, gebeten.

Briefkasten der Redaktion.

Sch. Freiburg. Habe das gesandte übergeben und werde Ihrem Wunsche entsprechend handeln. Leipzig. Langbein schwingen?

Maunheim. Ist uns nicht zugegangen. M. Dresden. War bereits ein anderer großer Artikel gedruckt, deshalb zu spät. Nächste Nummer. Gruß.

Freiburg. Bericht für diese Nummer zu spät. B. Weimar. Weil Sie Meister werden, glauben Sie aus dem Verbands ausstreiten zu müssen? Dann paßt aber der iradenhafte Artikel: „Ein Wort an alle Kollegen“ schlecht als Abschiedswort. Derselbe steht zu Ihrer Verfügung.

Abänderung im Verzeichnis von Vereinen.
Banken: Z. E. Richter, Tuchmachergasse 18, von 12-1 Uhr mittags und 7-8 Uhr abends.

Abänderungen in den Vereinsadressen.

Hamburg: Heinr. Kammann, Thalfstraße 45, Hs. 2. II., St. Pauli.
Offenbach: H. Zeukius, Kaiserstr. 40.
Altenburg: A. Karrer, Mauergasse 40 I.
Darmstadt: A. Schurr, Mathildensplatz 11 II.
Duisburg-Ruhrort: Paul Meusel, Untermauerstr. 27 in Duisburg.

Quittung.

Das Restvermögen vom aufgelösten Verein **Solha**, in Summa Mark 2. —, ist mir zur Verwendung im Gesamtinteresse übergeben worden.
Der Verbandskassier.
F. Frommleth.

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck untersteht.)

283] **Fachverein Dresden.** [3.70
Sonabend den 17. d. M.

außerordentliche Generalversammlung im „**Monument**“. — Beginn präzis 9 Uhr.
Tagesordnung: „Statutenänderungen“.
Es sind folgende Anträge rechtzeitig dem Vorstand eingereicht und geben wir dieselben gemäß § 13 hierdurch bekannt:

§ 8 Abs. 1 soll heißen:
Die Versammlungen finden jeden Sonnabend statt.

§ 12 Abs. 1 soll heißen:
Der Kassierer hat über Einnahme und Ausgabe Buch zu führen und auf Verlangen des Vorstandes oder der Kassenrevisoren daselbe vorzulegen.

Abs. 5 und 6 kommt in Wegfall.

Zusatz zu § 13:

Sollte sich eine sofortige Aenderung des Statuts nötig machen, so ist der Vorstand berechtigt, dieselbe vorzunehmen und die nachträgliche Genehmigung bei der nächsten Generalversammlung zu beantragen.

Diese Generalversammlung kann an beliebigem Tage und in kürzerer als der oben festgesetzten Zeit stattfinden; jedoch sind in diesem Falle alle Mitglieder vorher schriftlich davon zu benachrichtigen.

Die vorgenommene Aenderung tritt sofort in Kraft.

Indem wir auf § 13 des Statuts aufmerksam machen, wonach zur Beschlußfassung obiger Anträge zwei Drittel sämtlicher Mitglieder anwesend sein müssen, sehen wir dem pünktlichen Erscheinen aller Mitglieder entgegen.

Der Vorstand.

284] **Fachverein Stuttgart.** [1.10

Da die Versammlung, die auf Montag den 5. Aug. anberaumt war, nicht stattfinden konnte, so geben wir hierdurch bekannt, daß dieselbe am

Samstag den 10. August, abends 1/2 9 Uhr im Vereinslokal C. Belkner, Christoffstr. 9 mit der in Nr. 31 schon bekanntgegebenen Tagesordnung abgehalten wird.

Die Stückarbeiter sind besonders eingeladen.

Der Vorstand.

285] **Fachverein Hannover-Linden.** [1.10

Vereinsversammlung

Sonabend den 17. August, abends präzis 9 Uhr im Vereinslokal, Neustr. 27.

Tagesordnung:

- 1) Statistische Erhebungen.
- 2) Fortsetzung der Besprechung über unsere Forderungen.
- 3) Verschiedenes und Fragekasten.

286] **Fachverein Leipzig.** [1.60

Sonabend, den 17. August 1889, abends 1/2 9 Uhr im Vereinslokal, „Stadt Hannover“

Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorsitzenden und Kassierers, sowie der Rechtschutz- u. Arbeitsnachweis-Kommission.
2. Neuwahl des Vorstandes, der Revisoren, sowie der Rechtschutz- und Arbeitsnachweis-Kommission.
3. Statutenänderung.
4. Etwaige Anträge der Mitglieder.
5. Verschiedenes.

Pünktliches Erscheinen der Mitglieder ist notwendig. Der Vorstand.

287] **Fachverein Dresden.** [0.80

Sonntag den 25. August

Partie nach dem Königstein, Lilienstein und Pfaffenstein.

Abfahrt früh 6 Uhr vom Böhmer Bahnhof. Einer recht zahlreichen Beteiligung steht entgegen. Der Vorstand.

Buchbinder-Männerchor Leipzig.

288] Sonntag den 18. August [1.—

findet ein

Ausflug nach Lindhard statt.

Sammelpunkt: Dresdener Bahnhof. — Abgang des Zuges morgens 7 Uhr 20 Min.
Zu zahlreicher Teilnahme der Kollegen und Freunde des Vereins ladet ein

Der Vorstand.

Buchbinder-Verein Hildesheim.

289] Sonntag den 18. August [0.80

VI. Stiftungsfest auf dem Bergholze.

Anfang 4 Uhr nachmittags, wozu wir sämtliche Kollegen einladen.
Das Komitee.

Leipzig.

290] [0.90

Am 3. August starb unser Mitglied **Herr Friedrich Herrmann Reim** aus Korbach nach langen schweren Leiden im Alter von 37 Jahren.

Die Ortsverwaltung.

Unsere schiedenen Kollegen

Bäsel, Schättgen, Grauer

291] **und Val. Kuhn** [0.70

ein herzliches Lebewohl! Mögen dieselben, wie hier, treue Mitglieder der Organisation bleiben!

Fachverein Freiburg i. B.

Ein junger, auf Kundenarbeit erfahrener

292] **Buchbindergehilfe** [1.40

sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stellung.

p.Adr.: **Gustav Bähmann,**

Colberg, Moltkestr. 15.

293] Mit Hilfe meines patentierten neuen

Handvergolde Apparats

und meiner vorzüglichen Vergoldemittel

erteile Unterricht im

Rückenvergolden

gebundener Bücher in kürzester Zeit,

längstens 14 Tagen. Honorar nach

Uebereinkunft. Erfolg garantiert.

J. P. Sann, Gießen (Oberhessen).

Erste Fachschule für Buchbinder

294] **Gera (Reuss j. L.)**

Ausbildung im Hand- und Pressvergolden,

Lederschneiderei, Marmorieren, Goldschnitt etc.

Ausführliche Prospekte gratis u. franko. Horn & Patzelt.

Der heutigen Nummer liegt ein „**Aufruf an alle in Buchbindereien, wie in der ganzen Papierbranche beschäftigten Arbeiterinnen**“ bei.

An alle in Buchbindereien, wie in der ganzen Papierbranche beschäftigten Arbeiterinnen!

Mitarbeiterinnen!

Schon seit geraumer Zeit wurde in den Kreisen der aufgeklärten Arbeiter und in ihren Zeitungen lebhaft die Frage besprochen, welche Stellung sie den Arbeiterinnen gegenüber einzunehmen haben. Die längere Zeit in der Gährung gelegene Frage hat sich nun neuestens als spruchreif erwiesen. Ueberall in allen größeren Industriestädten woseibst weibliche Arbeiter beschäftigt sind, fängt es an sich zu regen und sinnt man auf Mittel und Wege, den weibl. Mitarbeitern Gelegenheit zu verschaffen, mit teilzunehmen an dem Streben nach Verbesserung unserer wirtschaftlichen Lage.

Auch der an Ostern dieses Jahres zu Hannover stattgefundene Verbandstag der Vereine der in Buchbindereien und verwandten Geschäftszweigen beschäftigten Arbeiter befaßte sich mit dieser Frage. Kein einziger der zahlreich erschienenen Delegierten verschloß sich der Ansicht, daß es auch in unserem Gewerbe, wozu ja auch alle der Papierbranche angehörenden Geschäfte zählen, an der Zeit ist, die Arbeiterin mit heranzuziehen, sie aufzufordern, gemeinsam mit uns im Rahmen einer Vereinigung mitzuwirken, die so schlechten Zustände zu beseitigen und solche zu schaffen, die jedem, der ein menschliches Antlitz trägt, es ermöglichen, auch ein **menschenwürdiges Dasein** zu führen.

Mitarbeiterinnen! Wie häufig kann man nicht Klagen über die jetzige schlechte Zeit hören, ja muß nicht bei den älteren des öfteren die „gute alte Zeit“ herhalten, trotzdem sie herzlich schlecht gewesen ist, um den jetzigen Zeiten als preisenswerthes Gegenstück zu dienen. Also muß es eine sehr schlechte Zeit sein, in der wir jetzt leben, und in der That sie ist es. Blickt um Euch, welch schreckliches Bild werdet Ihr da gewahr, die Not und das Elend, überall grinst es Euch in seiner ganzen Nacktheit entgegen. Tausende und aber Tausende sind arbeitslos und wohl viele auch obdachlos, sind auf die öffentliche Armenpflege angewiesen, oder sind dem Verbrechen und dem Laster in die Arme gefallen. Und Ihr, die Ihr in Arbeit seid, ergeht es Euch vielleicht besser. Müßt Ihr nicht von früh bis spät jeden Nerv anstrengen, um dann mit knapper Not das zu verdienen, was zur Befriedigung der bescheidensten Ansprüche absolut notwendig ist. Weil Ihr Frauen nun weniger Ansprüche an das Leben stellt als wie der Mann, so macht sich dies der Arbeitgeber zu Nutzen und zahlt Euch auch weniger, trotzdem Ihr die gleiche Zeit im Geschäft sein und ebenso angestrengt arbeiten müßt. Wie oft ist es nicht schon vorgekommen, daß Arbeiten, die früher von Männern gemacht wurden, plötzlich von Frauen angefertigt werden, Ihr müßt also nun das gleiche vollführen, was bisher Männer gethan; bekommt Ihr nun aber auch **das gleiche bezahlt**, was bisher die Männer? Nein! gewiß nicht, sondern diese Ersparnis am Arbeitslohn fällt in die Tasche des Fabrikanten. Ist es einem Menschen möglich, der sich, selbst wenn er arbeitet und verdient, nicht einmal ordentlich sattessen kann, daß sich dieser für Tage des **Alters**, der **Krankheit** oder der **Arbeitslosigkeit** auch noch Ersparnisse macht. Kommen solche

Tage der Arbeitslosigkeit und wer wäre davon verschont, halten sie sie nun längere Zeit an, welche Not, welches Elend harret da auf dasjenige, das davon betroffen wird. Man hat auch in gewissen Kreisen eingesehen, daß da Abhilfe geschehen muß, und sucht es auf alle mögliche Art zu thun, doch sind die von da aus angewandten Mittel zu schwach, der allgemeinen Not auch nur zu steuern. Man sucht durch Verbreitung von allerhand Lektüren, Traktätchen u. dergl. Euch zu stummen Duldern zu erziehen, man sucht durch Gründung von Wohlthätigkeitsanstalten, durch Schaffung einer ausgeprägten Armenpflege, Euch in Eurer Einfalt glauben zu machen, dies entspringe alles dem Gefühl der Nächstenliebe. Ihr vergießt Thränen der Rührung und des Dankgefühls, wenn Ihr in den Tageszeitungen die Summen und die Namen der „heimlichen Geber“, deren Linke nicht wissen soll, was die Rechte thut, leset, ob der Summen, welche diese in der angegebenen Absicht, Euch wohlzutun, spenden. Es mag ja bei Einzelnen diese Absicht vorhanden sein, doch von der Mehrzahl erhaltet Ihr immer nur einen kleinen Bruchteil dessen zurück, was Ihr vorher durch Eurer Hände Arbeit ihnen eingebracht habt, was sie Euch an Eurem wirklich verdienten Lohn zu wenig ausbezahlt haben. Also hinweg mit den Thränen der Rührung und des Dankgefühls angesichts dieses Pharisäertums; für uns kann nur gelten: **„Seht uns das, was wir verdienen, und wir haben genug, um in Tagen der Arbeitslosigkeit und der Krankheit davon leben zu können.“** Gesetzt nun den Fall, Ihr würdet mit dieser vollständig berechtigten Forderung vor den Arbeitgeber hintrreten, was würde er Euch entgegenen? Einfach: „Ja, wenn Ihr nicht so wollt wie bisher, dann laßt Ihr's eben bleiben, es giebt Leute genug, die froh sind, wenn sie nur Geschäft haben.“ Und leider behält er damit Recht. Wie oben schon gezeigt worden, werden von den vielen Tausenden Arbeitslosen viele froh sein, wieder einmal arbeiten zu können. Daraus folgt, daß in erster Linie darauf hingearbeitet werden muß, daß die Zahl der Arbeitslosen eine geringere wird, daß sie nach und nach verschwindet. Dieses ist auf zweierlei Arten möglich, 1) durch Verkürzung der Arbeitszeit, und 2) durch Abschaffung der Akkordarbeit.

Mitarbeiterinnen! Es wird Euch wohl allen klar sein, daß, wenn statt wie bisher 11 und 12 Stunden, nur noch 9 oder 10 Stunden gearbeitet wird, daß dann zur Ausführung einer gewissen Arbeit entschieden mehr Hände notwendig sind. Ebenso ist es mit der Akkord-Arbeit. Doch bevor wir hieraus den Schluß ziehen, wird es nötig sein, Euch das Wesen der Akkordarbeit in kurzen Zügen zu kennzeichnen. Die Aufstellung des Akkordtages wird gewöhnlich nicht davon abhängig gemacht, was dem Arbeiter oder der Arbeiterin mit Rücksicht auf den Verkaufspreis der Ware **gezahlt werden kann**, sondern davon, was der Arbeitgeber ihn oder sie **verdienen lassen will**. Gewöhnlich kommt der Akkordtag so zu stande, daß der Arbeitgeber

oder sein Stellvertreter sagt: „Die Person soll per Tag so viel verdienen; ist sie fleißig, so wird sie wohl so und so viel nach Stückzahl fertig bringen, also stelle ich den Akkord so und so hoch.“ Der Arbeiter spannt seine Kräfte an; er will sein Einkommen durch den Akkordlohn erhöhen, und wirklich gelingt ihm dies; aber nicht über die Grenze, die der Arbeitgeber oder sein Vertreter sich im Stillen gesetzt hat. Ist diese erreicht, so stellt sich, auch wenn im Verkaufspreise des Artikels absolut keine Veränderung vorgegangen, der Gewinn des Arbeitgebers vielmehr wie zu Anfang ein reichlicher geblieben ist, doch leicht ein Bedauern bei ihm ein, die Leistung des Arbeiters, sei es nun männlichen oder weibl. Geschlechts, nicht höher taxiert zu haben und — der Akkordlohn wird herabgesetzt. Der Arbeiter vermehrt nochmals seine Anstrengungen, um auch bei dem geringeren Satze die frühere Lohnhöhe zu erreichen, oder sie wohl gar noch zu überschreiten. Das Unwahrscheinliche geschieht, seine Geschicklichkeit hat sich allmählich so gesteigert, daß der Lohn wirklich noch höher ausfällt — neue Herabsetzung und so Schraube ohne Ende, so lange es Arbeitskraft und Gesundheit des Arbeiters zulassen. Ist diese verbraucht, dann kann der Arbeiter gehen und junge Kräfte kommen an dessen Stelle.

Arbeiterinnen! Ihr könnt das eben gesagte wohl am besten an Euch selbst erfahren. Wie so manche Arbeit, für die ihr vor wenigen Jahren noch einen verhältnismäßig guten Lohn auf Stück erzieltet, müßt Ihr jetzt um ein viel geringeres zustande bringen. Ihr wollt aber gerade so leben, wollt Euch kleiden und wollt auch eine Wohnung. Ihr strengt Euch demzufolge außs äußerste an, ruiniert Eure Gesundheit und macht es dadurch, daß Ihr bereits für zwei arbeitet, möglich, daß so viele Kolleginnen nichts zu thun haben. Darum hinweg mit Akkordarbeit, und statt des Akkordlohnes einen anständigen Wochenlohn.

Mitarbeiterinnen! Es giebt noch viele Mißstände, auf die hin-

gewiesen werden müßte, um Euch Eure schlechte Lage vollständig vor Augen zu führen. Doch wollen wir es für diesmal mit dem Angeführten genügen lassen, Eure männlichen Kollegen werden stets gerne bereit sein, Euch mit bezüglichlichen aufklärenden Schriften, Zeitungen u. s. w. an die Hand zu gehen.

Wir hätten nun noch die Frage zu beantworten: „Wie ist es möglich, die Verkürzung der Arbeitszeit und die Abschaffung der Akkordarbeit sowie Verbesserung der Gesamtlage zu erreichen?“

Dieses ist nur dadurch möglich, daß auch Ihr Euch organisiert, daß auch Ihr, gleich den für Verbesserung unserer Gesamtlage strebenden denkenden Berufsgenossen, Euch an den einzelnen Orten in Vereine zusammensindet, Eure Lage zusammen bespricht und die nötigen Schritte in Verbindung mit den Schwestervereinen anderer Orte zur Verbesserung Eurer Lage einleitet. Sollten an einzelnen Orten zu wenig Arbeiterinnen in unsern Branchen beschäftigt sein, so daß die Schaffung eines Vereins unmöglich ist, so können dieselben einem Verein in anderm Orte als Mitglieder beitreten und so vereint mit den ~~Legen und Mitarbeiterinnen~~ ~~mit~~ das Gesamtwohl wirken. Wenn diese so geschaffenen Arbeiterinnenvereine gegenseitig in Verbindung stehen und bei wichtigen Fragen zur Verbesserung der Lage mit den männlichen Arbeitern und deren Organisation Hand in Hand gehen, so ist ein günstiger Erfolg mit Bestimmtheit zu erwarten.

Arbeiterinnen! Bedenkt, daß der Einzelne nie imstande ist, die allgemeine Lage zu verbessern, daß nur durch die vereinte Kraft vieler geholfen werden kann; deshalb lernt begreifen, daß eine Verbesserung Eurer Lage nur in einer Vereinigung zu finden ist. Solltet Ihr Hilfe und Aufklärung zur Schaffung solcher Vereinigung brauchen, so werden die Vereine Eurer Kollegen stets gerne bereit sein, Euch mit Rat und That zur Seite zu stehen. Im Falle Adressen von Vereinsvorständen gebraucht werden, so ist Unterzeichneter gerne bereit, dieselben zu geben.

Mit kollegialem Gruß

**Der Vorstand des Unterstützungsverbandes der Vereine
der in Buchbindereien und verw. Geschäftszweigen
beschäftigten Arbeiter in Deutschland.**

Adresse: A. Dietrich, Heusteigstraße 30, Stuttgart.